



In dieser Ausgabe:

Wie die Mobilitätswende Grünflächen schaffen kann: der Léon Jaussely-Park in Pau

Lesen Sie mehr darüber, wie die Mobilitätswende im französischen Pau den Léon Jaussely-Park zugänglich gemacht hat – eine vielfältig genutzte Parkanlage, die aus einem zuvor unbegehbaren Mittelstreifen zwischen Hauptstraßen entstanden ist. Diese positive und nachhaltige lokale Erfahrung zeigt, wie Veränderungen des Verkehrs Grünflächen im Herzen der Stadt freisetzen können, und inspiriert die Resonanzraummitglieder bei der Erarbeitung der Handlungsempfehlungen.

➔ Zum Lesen S. 2

Wo wird sich die Stadt der Zukunft konstruieren? Denkanstöße in Deutschland und Frankreich

Wie kann städtischer Raum heutzutage besser genutzt und gleichzeitig an den Klimawandel angepasst werden? Bei einer Podiumsdiskussion im Institut Français in München tauschten sich Andrea Gebhard, Präsidentin der Bundesarchitektenkammer, und François Leclercq, Architekt und Stadtplaner, über ihre Vorstellungen aus. Dabei standen Themen wie Nachverdichtung sowie die Umnutzungen von Büroräumen und Verkehrsflächen zur Diskussion.

➔ Zum Lesen S. 4

Neuigkeiten vom Deutsch-Französischen Zukunftswerk

Die Anpassung der Städte an die Klimaherausforderungen erfordert ein neues Raumverständnis. Landschaftsarchitekt Philipp Sattler berichtet von seinen Erfahrungen mit Projekten zur städtischen Renaturierung und betont deren Bedeutung für eine nachhaltige Stadtplanung.

Das Beispiel des Jaussely-Parks in Pau zeigt diese Dynamik: Durch eine Neuordnung der Mobilität konnte Raum für eine grüne Oase geschaffen werden.

In einem Panel am Institut Français München diskutieren Andrea Gebhard und François Leclercq das Ziel der Flächenversiegelungsneutralität (ZAM) und erörtern Ansätze für eine effizientere Nutzung urbaner Räume.

Bonne lecture ! - Viel Spaß bei der Lektüre!

Interview mit Philipp Sattler, dem Geschäftsführer der Stiftung Die Grüne Stadt

Philipp Sattler im Gespräch



Philipp Sattler, Geschäftsführer der Stiftung DIE GRÜNE STADT

Für mehr Natur in der Stadt: Der Landschaftsarchitekt begleitet Begrünungsmaßnahmen in deutschen Städten und berichtet im Interview von seinen Erfahrungen. Als Resonanzraummitglied des Zukunftswerks lobt er die französischen Planungsansätze als inspirierend, „konsequent und radikal“.

➔ Zum Lesen S. 6

Wie die Mobilitätswende Grünflächen schaffen kann: der Park Léon Jaussely in Pau

Die französische Stadt Pau hat einen wasserstoffbetriebenen Bus eingeführt und gleichzeitig Straßen umgestaltet. Diese beiden Maßnahmen führten zu einer Neukonzeption des öffentlichen Raums: ein brachliegender Grünstreifen wurde in einen familienfreundlichen Park umgewandelt. Diese lokalen Erfahrungen bieten den Mitgliedern des Resonanzraums Einblicke und Inspiration für die Ausarbeitung der politischen Handlungsempfehlungen an die deutsche und französische Regierung.



Jaussely-Park in Pau

Von Marion Davenas

Aus dem Französischen übersetzt von Annette Kulzer

Bunte Spielplätze, Sportgeräte, Bänke im Schatten hoher Bäume: Der Park Léon Jaussely in Pau ist ein öffentlicher Raum, in dem jeden Tag Kinder spielen, Jugendliche aus der Nachbarschaft Sport treiben und Erwachsene jeden Alters frische Luft schnappen. Wer heute dort spazieren geht, kann sich kaum vorstellen, dass diese fast zwei Hektar große Fläche noch vor fünf Jahren ein vernachlässigter Mittelstreifen zwischen zwei stark befahrenen Verkehrsachsen war.

Diese Verwandlung wurde 2019 durch die Einführung des sogenannten „Fébus“ begünstigt. Der mit grüner Energie betriebene Wasserstoffbus ist der ganze Stolz der Stadtgemeinde Pau am Fuße der Pyrenäen – und seinen 161 000 Einwohner:innen, die sich auf 31 Gemeinden verteilen. Damit der Bus ein zuverlässiges Transportmittel mit hoher Taktung werden konnte, wurde ihm eine eigene Fahrspur gewidmet. Entlang der sechs Kilometer langen Nord-Süd-Trasse, die nun das Stadtzentrum von Pau mit den Außenbezirken verbindet, wurde der öffentliche Raum, den der Bus durchquert, umfassend umgestaltet.

Ein „Niemandsländ“ wird zugänglich

Um genug Platz für den Fébus und zusätzliche Radwege zu schaffen, wurden die vier Fahrspuren für den motorisierten Individualverkehr um die Hälfte reduziert. Durch diese Neuaufteilung der Straßen und die Einrichtung von Fußgängerüberwegen wurde der zuvor isolierte Grünstreifen für Fußgänger:innen gut zugänglich. Zahlreiche Sport- und Spielgeräte, gepflanzte Bäume und angelegte Spazierwege vervollständigen die neue Funktion des Areals als „grüne Lunge“ des Stadtteils.

Ein inspirierendes Beispiel für die Arbeit des Zukunftswerks

Im April 2023 wurde die Geschichte des Jaussely-Parks im Rahmen des Resonanzraums von Guilhem Massip, dem Leiter der Mission Energieeffizienz bei der Stadtgemeinde Pau vorgestellt. In München, teilte er seine Erfahrungen mit den anwesenden Mitgliedern des Resonanzraums, die die kommenden politischen Handlungsempfehlungen des Deutsch-Französischen Zukunftswerks erarbeiten. Die Maßnahmen aus Pau sind ein inspirierendes Beispiel dafür, wie Mobilitätswende, Grünflächen und suffiziente Flächennutzung zusammengedacht werden können.

Indem der Umweltverbund Vorrang bekommt, werden Flächen frei, da dieser weniger Platz beansprucht als der motorisierte Individualverkehr. Diese Flächen können andere Bedürfnisse im Sinne einer nachhaltigen und gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung erfüllen – unter anderem die Nachfrage nach inklusiven Grünflächen im Quartier, die entscheidend für die Lebensqualität in der Stadt sind. Diese öffentlichen Räume dienen nebenbei auch den Zielen der städtischen Klimaanpassung und erhöhen die Akzeptanz von Nachverdichtungsmaßnahmen.

Mehrfachnutzung bringt unterschiedliche Ansprüche in Einklang

Die Teilnehmenden aus Deutschland interessierten sich besonders dafür, wie die Mobilitätswende und die Schaffung neuer Grün- und Erholungsflächen integriert geplant wurden und was die rechtlichen Voraussetzungen dafür waren. Das Konzept der Mehrfachnutzung wäre eine hilfreiche Strategie für Kommunen, um zwischen verschiedenen Ansprüchen an den öffentlichen Raum abzuwägen und Nutzungskonflikte im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung zu lösen.

In der Praxis scheitert Mehrfachnutzung laut den Teilnehmenden jedoch häufig an den unterschiedlichen Verantwortlichkeiten, Rechtslagen sowie der Finanzierung. Außerdem erfordere dieser Ansatz bessere Koordination zwischen verschiedenen beteiligten Verwaltungseinheiten – die Kosten dafür werden aber selten durch bestehende Finanzierungsmöglichkeiten gedeckt. Außerdem stellten die Teilnehmenden fest, dass die vorherrschende Monofunktionalität in städtischen Räumen immer noch ein zu überwindendes Hindernis darstellt. Die Beispiele Park Jaussely und das Projekt des Grünsplatz in München deuten jedoch auf einen Paradigmenwechsel hin, der sich seit einigen Jahren vollzieht.

Diese lokalen Erfahrungen aus der Praxis vor Ort inspirieren die Mitglieder der Arbeitsgruppe auch bei ihren nächsten Arbeitstreffen im Rahmen des Resonanzraums des Zukunftswerks im Juni und im September 2023. Dort werden sie sich den Rahmenbedingungen widmen, die sich ändern müssen, damit Kommunen ihren öffentlichen Raum multifunktional und gemeinwohlorientiert umgestalten können. Gemeinsam erarbeiten sie politische Handlungsempfehlungen, die das Zukunftswerk Ende 2023 an die deutsche und französische Regierung übergeben wird.

Wo wird sich die Stadt der Zukunft konstruieren? Denkanstöße in Deutschland und Frankreich

Wie können wir urbane Flächen besser nutzen, um unsere Städte an den Klimawandel anzupassen? Mit Andrea Gebhard, Präsidentin der Bundesarchitektenkammer, und François Leclercq, Architekt und Stadtplaner, haben wir während einer Podiumsdiskussion einen Blick auf Stadtplanung, Raumnutzung und Mobilität geworfen.



Begrünungsprojekt des Boulevard Sonnenstraße in München | Foto: fairfleet für BN München

Par Thomas Spinrath

Traduit de l'allemand par Marie Millot-Courtois et Marion Davenas

Mit den Hitzewellen der letzten Jahre hat sich die Anpassung an den Klimawandel von einem vagen Konzept zu einer dringlichen Realität entwickelt – zumindest was die Vermeidung von städtischen Wärmeinseln betrifft. Wir brauchen Grünflächen und Bäume, um die Temperaturen in unseren Städten effektiv zu senken. Wo kann überhaupt noch nachverdichtet werden, ohne Grünflächen zu opfern? Wie lassen sich Verkehrsflächen umnutzen? Wie bestehende Gebäude umbauen? Die Antworten auf diese Fragen sind von Stadt zu Stadt sehr verschieden und hängen von ihrer jeweiligen Geschichte, ihrer wirtschaftlichen Dynamik und vielen anderen Faktoren ab. Ein Element verbindet jedoch alle Städte: die Frage nach der Nutzung brachliegender Flächen. Der Freiraum ist der Ort, an dem verschiedene Prioritäten miteinander konkurrieren: Wollen wir Wohnraum schaffen oder die Biodiversität schützen? Den Handel fördern oder gemeinwohlorientierten Projekten Raum geben? Das Thema ist nicht neu: Seit dem 1972 vom Club of Rome veröffentlichten Bericht *Die Grenzen des Wachstums* ist klar: Wir müssen uns überlegen, wie wir mit diesen sich verändernden Orten umgehen. Mit welchen politischen Hebeln können wir also Nachhaltigkeit in unsere Städte bringen?

Ordnungsrechtliches Arbeiten und Beratung

Andrea Gebhard sieht zwei entscheidende Pfeiler, damit die Transformation gelingen kann: „Zunächst einmal müssen wir ordnungsrechtlich arbeiten: Bei jedem neuen Bauvorhaben muss ich Freiflächen mit einplanen bzw. berücksichtigen.“ München hat seit 1996 eine Begrünungssatzung. In ihr wird geregelt, wie Freiflächen von bebauten Grundstücken auszustatten und bauliche Anlagen zu begrünen sind. Es sollte möglich sein, diese Satzung bundesweit umzusetzen.

Ähnliches gilt für die Umbauordnung, die Andrea Gebhard und zahlreiche andere Vertreter:innen der Baubranche fordern. „Der Bausektor ist weltweit für fast 40 Prozent der CO₂-Emissionen verantwortlich. Deshalb ist es entscheidend, mit den Gebäuden zu arbeiten, die bereits existieren, anstatt sie abzureißen und klimafreundliche Gebäude neu zu bauen“, so die Präsidentin der Bundesarchitektenkammer. Mit einer Umbauordnung ließe sich endlich eine nachhaltige Umbaukultur entwickeln und bauordnungsrechtliche Hürden beseitigen. So könnte man beispielsweise ein Einfamilienhaus problemlos aufstocken, ohne in eine andere Gebäudeklasse zu fallen.

Den zweiten großen Hebel sieht Andrea Gebhard in der Beratung: „Ob Architektur, Landschaftsarchitektur, Städtebau oder Innenarchitektur: Es ist notwendig, dass wir alle zu Nachhaltigkeitsexpert:innen werden“, so Gebhard. Um diese Expertise auch sinnvoll einzusetzen, braucht es eine entsprechende Förderung. Ausschreibungen sollten zum Beispiel nur dann gewonnen werden können, wenn diese Nachhaltigkeitsexpertise vorhanden ist.

Intensive und extensive Städte in Frankreich: ein Dilemma

Da den meisten französischen Departements in diesem Sommer eine weitere Dürre droht, ist das Wassermanagement absolute Priorität – auch in den Städten. Große Teile des städtischen Raums sind mit Beton oder Stein überbaut, sie sind „mineralisch“. Dadurch erreichen wir vor allem im Süden Frankreichs unvergleichbar hohe Temperaturen. „Wir müssen den natürlichen Boden in der Stadt wiederfinden“, so François Leclercq. „Wir müssen Freiflächen schaffen, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum.“ Zwei gegenläufige Trends machen diese Suche zu einer Herausforderung: Im letzten Jahr fehlte es Frankreich an 250 000 Wohnungen. Zugleich möchten weder Bürger:innen noch Kommunalpolitiker:innen Städte noch dichter besiedeln. Landwirtschaftliche Nutzflächen dürfen nicht besiedelt werden, was ein Ausweiten der Städte kaum möglich macht. Die Stadt darf sich weder verdichten, noch extensivieren. Unter dem Druck der wachsenden Bevölkerungsdichte konzentrieren sich alle Erwartungen auf die letzten freien Flächen in der Stadt.

Gewerbegebiete und Wohnblöcke neu denken

Für François Leclercq lautet die größte Frage: „Wo wird sich die Stadt der Zukunft konstruieren?“ Möglichkeiten gibt es ihm zufolge tausende. Besonders interessant erscheinen ihm jedoch die folgenden:

Gewerbegebiete haben ausgedient. Heute befinden sich Einkaufsmöglichkeiten häufig in großen Zonen am Stadtrand. Dieses Modell bröckelt, hier ließe sich enorm viel Fläche gewinnen. Deshalb arbeitet der Staat mit großen Handelsketten wie Carrefour daran, das Modell neu zu denken. „Ebenso neu denken sollten wir Wohnblöcke“, so Leclercq. Die massiven Blöcke der 1980er- und 1990er-Jahre will heute niemand mehr haben, dennoch gibt es neue, leichtere Varianten, die das individuelle Wohnen auf Dauer ablösen könnten. Der Anbau an existierende Gebäude – vor allem in Höhe – ist ein weiterer Hebel ebenso wie Büroräume, die heute häufig ungenutzt sind, da sich unsere Arbeitsgewohnheiten geändert haben. Hier muss man sich fragen, wie Büroräume ohne große Umbauarbeiten in Wohnraum umfunktioniert werden können.

Eine Schlüsselrolle bei der Suche nach Erdboden in der Stadt ist die Umnutzung von Verkehrsflächen. Zahlreiche Städte setzen sich für die Reduzierung der Autofahrspuren ein, wie das Beispiel der Sonnenstraße in München zeigt. Dies ist eines der Themen, zu denen das Deutsch-Französische Zukunftswerk im Resonanzraum gemeinsam mit seinen Partnerstädten eine Reihe von Empfehlungen erarbeitet.

Der Ansatz, auf Existierendem aufzubauen, deckt sich in beiden Ländern. Auch bei Gewerbegebieten sieht es laut Andrea Gebhard in Deutschland ähnlich aus wie in Frankreich. Lediglich um das einfacher erscheinende Baurecht beneidet sie die französischen Kolleg:innen: „In Deutschland müssen wir beim Wohnungsbau insgesamt 3 600 Normen anwenden. In Frankreich lässt es sich da einfacher bauen. Gebäudedecken müssen in Deutschland zum Beispiel mindestens 40 cm dick sein, in Frankreich manchmal nur 20 cm. Wenn man in Deutschland ein älteres Gebäude aufstocken möchte, müsste man den gesamten Boden herausreißen und neu bauen. Der Komfortanspruch, der an einigen Stellen bei uns höher ist – zum Beispiel das Wohnen ohne akustische Störung durch die Nachbarn – hindert leider gelegentlich auch beim Umbau.“ Andrea Gebhard ist überzeugt: „Wir können mit dem, was wir haben, die Transformation ohne

Weiteres schaffen, wenn wir es wollen. Politik ist hier enorm wichtig, mit der Förderung und mit dem Ordnungsrecht.“

En savoir plus :

- Unser Kollege Thomas Spinrath wurde von der Münchner Abendzeitung interviewt. In [dem Artikel teilt er seine Beobachtungen](#) über das Engagement der Stadt für eine nachhaltige Stadtentwicklung.
-

„Stadtgrün hat auch eine große integrative Funktion“

Berlin | Philipp Sattler im Gespräch

Philipp Sattler will mehr Natur in der Stadt. Als Mitglied des Resonanzraums unterstützt uns der Geschäftsführer der Stiftung DIE GRÜNE STADT bei der Erarbeitung unserer Handlungsempfehlungen. Wir sprachen mit ihm über seine Sicht zum Stadtgrün und welche Erkenntnisse er aus dem ersten Arbeitstreffen des Resonanzraums mitnimmt.



Philipp Sattler, Geschäftsführer der Stiftung DIE GRÜNE STADT

*Interview auf Deutsch von Anna Hüncke und Lucie Wack
Ins Französische übersetzt von Lucie Wack*

Herr Sattler, wie haben Sie ihre Leidenschaft für die Begrünung von Städten entdeckt?

Ich hatte schon als Jugendlicher das Gefühl, dass Städte doch sehr steinern sind und es zu wenig Grün gibt. Ich bin in München aufgewachsen. Dort gibt es zwar viel Grün, aber vieles davon ist Privateigentum. Schon mit 13 oder 14 Jahren hat mich interessiert, wie man das öffentliche Grün fördert, das einen Nutzen für alle bringt. Da wollte ich bereits Landschaftsarchitekt werden, ohne genau zu wissen, wie viel eigentlich hinter diesem Beruf steckt.

Sie haben Landschaftsbau an der École nationale supérieure de paysage (ENSP) in Versailles studiert. Welche Rolle spielt Frankreich in Ihrem Leben, vor allem mit Blick auf das Thema Stadtbegrünung?

Ich habe dort einen Erasmus-Austausch gemacht und fand die Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich sehr spannend. Mein Fokus lag auf dem Großraum Paris. Ich habe mich mit den Großsiedlungen und den Beziehungen mit der eigentlichen Kernstadt beschäftigt.

Was ich dort beobachten konnte, ist, dass Dinge sehr viel konsequenter und ‚radikaler‘ (im positiven Sinne) umgesetzt werden. Ich denke gerade an den massiven Wandel von Paris hin zur fahrradfreundlichen Stadt.

Was die Begrünung betrifft, habe ich vor allem den Parc André Citroën auf dem ehemaligen Gelände der Autofabrik in Erinnerung behalten sowie den Parc de la Villette und die Coulée Verte. Als junger diplomierender Landschaftsarchitekt fand ich damals spannend, dass Grünflächen in Frankreich stärker mit einem Gestaltungswillen verbunden sind. Oft sind Parks und Gärten mineralischer: Viele Freiräume sind gar nicht grün, aber dennoch sehr gut nutzbar.

Sie sind Geschäftsführer der Stiftung DIE GRÜNE STADT. Welche positiven Effekte konnten Sie mit Ihrer Arbeit in der Stiftung bereits erreichen?

Wir haben den Fördercheck als ein Beratungsangebot aufgestellt. Er befähigt Kommunen dazu, gebündelt Informationen zu erhalten, um an Förderprogrammen von Ländern, Bund und EU teilzunehmen. Von diesen gibt es nämlich aufgrund der aktuellen Entwicklungen und getrieben von der notwendigen Klimaanpassung durchaus einige. Durch unsere Informationsarbeit motivieren wir die Gemeinden dazu, diese Fördermittel zu beantragen und die Programme dann auch umzusetzen. Wir fördern außerdem den Austausch in unserem Netzwerk, um sich von erfolgreichen lokalen Projekten inspirieren zu lassen. Dazu zählt zum Beispiel das Schul- und Sportzentrum im rheinländischen Zülpich. Die Stadt erhielt 1,85 Millionen Euro Fördermittel über das Programm *Zukunft Stadtgrün* und hat damit einen multifunktionalen Grünraum für einen ganzen Schulcampus geschaffen.

Manchmal scheint es für die Stadtverwaltungen sehr mühsam, den langen Weg zu gehen. Wir zeigen, dass es sich lohnt: Durch solche Fördermittel entsteht Stadtgrün, das für die Bürger:innen nutzbar ist und die Biodiversität in der Stadt fördert. Stadtgrün hat eine große integrative Funktion: Es entstehen öffentliche Räume, wie Spielplätze oder Parks, wo man sich aufhalten kann, ohne konsumieren zu müssen. Wo die meisten Menschen freundlich miteinander umgehen, wo die Temperaturen angenehmer sind und wo man der Hektik der Stadt entkommen kann. Grünflächen sind entscheidend für Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensqualität.

„Wir brauchen beim Stadtgrün nicht nur investive sondern auch konsumtive Mittel.“

Die Mitglieder des Resonanzraums, zu denen Sie gehören, haben sehr diverse Hintergründe: Sie kommen aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Verwaltung und Praxis. Gab es denn Ihrer Meinung nach Lösungsansätze für mehr Grün in der Stadt, bei denen Konsens herrscht?

Absolut! Zum einen gibt es einen verstärkten Bedarf, den Zuwachs von Stadtgrün messbar zu machen. Wir benötigen Geodaten, um zu analysieren, welchen Bestand es gibt und wo wir noch mehr Stadtgrün unterbringen können. Einen zweiten Konsens gibt es bei der Frage nach der langfristigen Pflege von Stadtgrün: Wir müssen uns bewusst machen, dass Städte extreme Lebensräume darstellen – für Menschen, Tiere und eben auch Pflanzen. Bäume brauchen intensive Pflege, damit sie nicht nach wenigen Jahren wieder eingehen. Diese Pflege ist kostenintensiv und muss bei der Bepflanzung mitgedacht werden. Wir brauchen für das Stadtgrün nicht nur erhöhte Budgets für die Einrichtung, also investive Mittel, sondern

auch für die Unterhaltung, also konsumtive Finanzmittel. In diesem Zusammenhang ist mir eine Aussage aus dem Resonanzraum besonders in Erinnerung geblieben: „Es muss gelingen, das Wasser in der Stadt für das Grün wirksam zu machen.“ Wir reden also nicht mehr von grüner Infrastruktur, sondern von blau-grüner Infrastruktur. Eine zweite Aussage fand ich interessant: „Die Stadt braucht auch den Austausch von Luft und die Verbindung nach draußen, zum Beispiel über Landschaftskorridore. Dafür braucht es eine gesamtstädtische Strategie und nicht nur das Denken in Blocks oder Quartieren.“

Für diese Aspekte scheint es bereits brauchbare Lösungsansätze zu geben. Wurden denn auch Hürden diskutiert, für die es bisher noch keine Lösung gibt?

Wir haben die Forderung angesprochen, Stadtgrün zu einer kommunalen Pflichtaufgabe zu machen, genauso wie die Versorgung mit Verkehrswegen oder mit Trinkwasser. Wenn es für Kommunen keine Pflicht ist, besteht immer wieder die Gefahr, dass Budgets gekürzt werden oder in andere Kanäle fließen.

„Stadtgrün muss eine kommunale Pflichtaufgabe werden.“

Wir haben außerdem Hindernisse im Zusammenhang mit dem Thema Mobilität angesprochen. In einer anderen Arbeitsgruppe wurde während des Resonanzraums schnell deutlich, dass Abstellflächen für Fahrzeuge sowie Straßen einfach unheimlich viel Platz besetzen, der potenziell auch Grünfläche sein könnte. Wo ein Auto steht, kann nichts wachsen. Begrünung funktioniert nur mit einem guten Verkehrskonzept, das es den Bürger:innen ermöglicht, auf das Auto zu verzichten.

Welche Perspektive fanden Sie während des Resonanzraums besonders spannend?

Das Baumkonzept aus Lyon war für mich sehr prägnant, denn es ist ein Paradebeispiel für die positive Radikalität, von der ich vorhin sprach. Die Metropolregion Lyon hat sich vorgenommen, bis 2026 300.000 Bäume zu pflanzen und damit ihre städtischen Wälder zu vervielfachen. Ich bin fasziniert von der Entscheidungsfreude und der Selbstverständlichkeit, mit der man sich große Ziele setzt und auch davon erzählt. Für solche Einsichten ist der deutsch-französische Austausch im Resonanzraum einmalig.

Vielen Dank für das Gespräch!

Über Philipp Sattler

- Dipl.-Ing. Philipp Sattler ist Geschäftsführer der Stiftung DIE GRÜNE STADT, die sich für die Förderung der kommunalen Grünentwicklung einsetzt. Zudem ist er Geschäftsführer des Initiativbündnisses Historische Gärten im Klimawandel. Nach seiner Landschaftsgärtnerlehre in München hat er Landschaftsarchitektur an der TU Berlin und an der École Nationale Supérieure de Paysage (ENSP) in Versailles studiert. Als selbstständiger Landschaftsarchitekt arbeitete er in Berlin und lehrte als Gastprofessor in Catanzaro und Kassel.



Veranstaltungen im Sommer



Vergangene Veranstaltungen:

- **26.-27.04.2023** Der erste diesjährige Resonanzraum des Zukunftswerks fand in München statt. Und eröffnete den Austausch zwischen Akteur:innen und öffentlichen Entscheidungsträger:innen zu Überlegungen und Empfehlungen der nachhaltigen Stadtentwicklung.
- **22.05.2023** Wir empfehlen Ihnen diesen Bericht von Jean Pisani-Ferry über die [makroökonomischen Herausforderungen des Klimawandels](#) (auf Französisch).
- **23.-25.05.2023** Die Konferenz der [Assises européennes de la transition énergétique](#) zum Thema Energiewandel fand dieses Jahr in Bordeaux statt.

Zukünftige Veranstaltungen:

- **22.06.2023** Die [Stiftung Genshagen](#) diskutiert über die Resilienz in unseren Gesellschaften als Schlüsselfaktor für den Weg in die Transformation.
- **28.06.2023** Das Deutsch-Französische Büro für die Energiewende organisiert einen politischen Abend in der Französischen Botschaft in Berlin zum Thema „Arbeitsplatz Energiewende“.
- **28.-29.06.2023** Entdecken Sie, wie die französische Kommune Loos-en-Gohelle die ökologische Transformation anpackt! Auf dem [Programm](#): Workshops, Führungen und Erfahrungsberichte von Bewohner:innen, die sich seit fast 40 Jahren für die Erneuerung der Bergbaustadt einsetzen.
- **Noch bis 30.06.2023** Der virtuelle Klimagipfel ([Sommet Virtuel du Climat](#)) bietet Organisationen und Gebietskörperschaften eine Vielzahl an Online-Konferenzen, Workshops und virtuellen Infoständen an, um sie auf dem Weg zur ökologischen Transformation zu unterstützen.
- **12.07.2023** Unsere Kollegin Anne-Gaëlle Javelle wird bei einer Veranstaltung des Zentrum Marc Bloch über den deutsch-französischen Beitrag zur Belebung unserer Demokratien sprechen.

[Sie finden alle Artikel auf unserer Website!](#)

Deutsch-Französisches Zukunftswerk

Sekretariat Berlin

Research Institute for Sustainability (RIFS) au Helmholtz

Centre Potsdam

Joachimsthaler Straße 10

10719 Berlin

Allemagne

<https://forumpourlavenir.eu>

info@df-zukunftswerk.eu

Forum pour l'avenir Franco-Allemand

Sekretariat Paris

France Stratégie

20 avenue de Ségur

75007 Paris

France

forumpourlavenir@strategie.gouv.fr



Umgesetzt von



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

